

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Deutsches Blut.

Erzählung aus unserer Zeit von Paul Bliß.

1.

(Nachdruck verboten.)

In einem sonnigen Nachmittage, Ende Juni des großen Jahres 1914, kam Herr Albert Wolter vom Anhalter Bahnhof, bestieg eine Droschke, da er kein Freund der Autos war, und fuhr im langsamen Trab durch die lebhaften Straßen Berlins.

Die Flut sonntäglich gepusteter Menschen umwogte ihn, so daß er doch eigentlich recht voll von Sorgen und Kummer angekommen war, sein Leid beinahe vergaß und ganz fröhlich in dem lustigen Treiben da unten ansteden ließ.

Ein leichtlebiger Böttchen, diese Berliner, dachte er und belnd diese fröhlichen Karawanen an, — „wenn man diese gut angezogenen Menschen so lustig dahinpilgern sieht, muß man, weiß Gott, glauben, sie wüßten nichts von Sorge und Not.“

Er schüttelte er ein wenig bedächtig den Kopf, als auf dem steifig ein roter Sonnenschirm ihm lebhaft zuwinkte.

„Wann?“ dachte Papa Wolter, „was ist denn das? Gilt dir das et- Dann hast du wohl gar schon eine Zeitung hier gemacht!“

Er sah noch einmal genauer hin, der rote Schirm winkte immer ver- ter — und plötzlich rief der alte lustig: „Ach, das ist ja die Re- Welch ein netter Zufall!“

Der Wagen hielt, und Papa Wol- hob sich.

„Guten Tag, Onkelchen!“ erlang

„Guten Tag, liebe Nichte!“ klang

„Ich bin ein derbes Händschütteln, ein verhafter Familientuß, und schon eine elegante, lebensfrohe Dame im des alten Herrn, und weiter die bedachtsame Fahrt.“

„Was um alles in der Welt ver- uns denn die Freude deines, lieber Onkel?“ fragte die scheinbar ganz harmlos.

„Da bekam Onkelchen einen Kopf, und die Zornader schwell- da wußte die Nichte, um was wieder mal handelt, doch ver- sich nicht.“

„Da Wolter beherrschte sich auch, indem er sagte: „Davon spä- reden wir lieber von dir. Du brillant aus. Die Wittwenschaft scheint dir vortrefflich zu men.“

„Melanie nidte heiter: „Das tut sie auch! Unberufen! Ich mich sehr glücklich.“

„Nachen schmunzelte: „So lange es dauert!“

„Das kann sehr lange dauern!“

„Na!“

„Ja!“

„mal erst der Rechte kommt!“

„Frauchen hob die Schultern hoch und erwiderte mit

seinem Spötteln: „Der Rechte, sagst du, Onkelchen, nun ja, direkt widersprechen will ich dir diesmal ja nicht; wenn wirklich der Rechte käme, möglich, daß er die Festung nähme; aber es kommt eben darauf an, ob es auch in jeder Beziehung dieser Rechte ist, darüber wollen wir uns doch keiner Täuschung hingeben.“

Der alte Herr sah sie einen Augenblick lang mit ganz leichtem Erstaunen an, er wußte diesmal nicht so recht, wie er ihre Worte deuten sollte.

Melanie aber sah ihm fest ins Gesicht, als wollte sie sagen: „Ja, ja, ich kenne deine Pläne recht gut!“ Im nächsten Augenblick aber lächelte sie wieder ganz harmlos und meinte: „Also warten wir ruhig ab, bis es so weit sein wird.“

Damit gab Onkelchen sich denn auch jetzt zufrieden, indem er dachte: „Kommt Zeit, kommt Rat!“

Der Wagen fuhr jetzt durch das Brandenburger Tor, und wieder flutete eine Woge fröhlicher und glücklich zufriedener Menschen an ihnen vorbei.

„Nun, seh doch bloß diese leichtlebigen Berliner an,“ sagte er, „das kennt keine Sorge, das lebt nur der Unterhaltung.“

Sie aber widersprach schnell: „Da bist du aber sehr im Irr- tum! Es wird sicher nirgendwo in der Welt so ernst und so ausdauernd ge- arbeitet wie in Berlin, das darfst du glauben; allerdings schmeckt dann nach der getanen Arbeit das Vergnügen um so besser, und das ist dann ja auch wohl recht gut verdient.“

Onkelchen wurde plötzlich nachdenk- lich, — der Zweck seines Hierseins fiel ihm wieder ein, — langsam, fast be- denklich, begann er: „Wenn hier wirk- lich jedermann so ernst arbeitet, dann begreife ich nur nicht recht, daß gerade mein —“, er zögerte.

Melanie vollendete seinen Satz: „Daß gerade dein Sohn Felix nicht zu diesen so gepriesenen fleißigen Men- schen gehört, — das wolltest du doch wohl sagen, nicht wahr?“

Er nidte nur sorgenvoll.

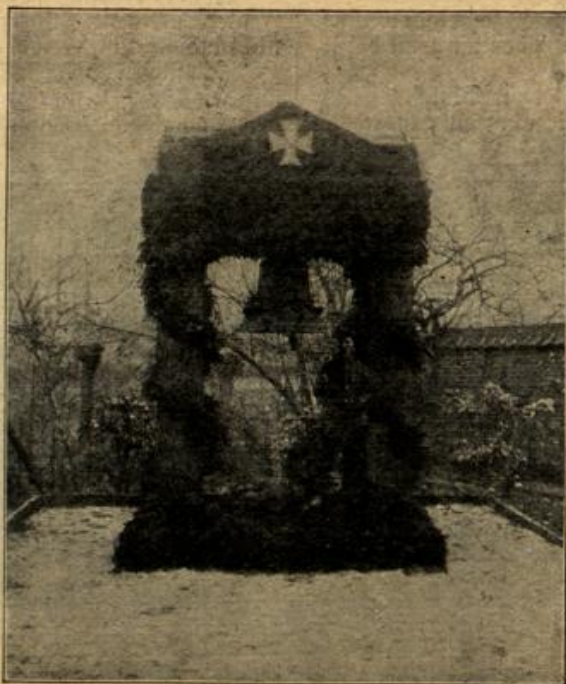
Sie jedoch: „Ja lieber Onkel, wie das so in jeder Großstadt ist, — neben den arbeitssamen Menschen gibt es stets auch Nichtstuer.“

Dies letzte Wort traf den Vater wie ein Peitschenschlag. Sein Sohn, sein geliebter Felix, die ganze Hoff- nung seines Alters, — ein Nichtstuer! — Das war hart. Aber dennoch war es gerecht, das mußte er selbst zugeben. Deshalb schwieg er fast beschämt.

Und Melanie, die ihr etwas zu hartes Wort jetzt bedauerte, lenkte nun ein: „Aber das ist noch kein Grund, deshalb gleich zu verzagen; auch der gute Felix wird sich ja wohl mal ganz ausgelebt haben und dann ver- nünftig werden.“

Ein sorgenvoller Seufzer war des Alten einzige Antwort darauf. Nun wurde die junge Frau energischer: „Aber Onkelchen, was hat er denn wieder verbrochen, der Allerweltstier?“

„Schulden hat er! So viel wie Haare auf dem Kopf!“ wettete der Alte nun los. — „Einer meiner Geschäftsfreunde, der einen Wechsel von ihm hatte, der hat mich vertraulich aber sehr ernst



Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Eine von deutschen Soldaten errichtete Feldblode, die bei festlichen Gelegenheiten, Slegen usw. geläutet wird.

gewarnt, daß der Bengel in schlechte Hände gerate; — deshalb bin ich ja heute früh sofort hergefahren! — ich muß mit dem Jungen mal ein ernsthaftes Wort reden; — so kann es nicht mehr weitergehen, sonst bringt er uns alle noch an den Bettelstab.“

Melanie nickte. Sie ahnte ja, daß es mal so kommen würde. Nach einem Weilchen stöhnte der Alte: „Womit habe ich das

und nun aller Überfluß an Zärtlichkeit sich auf dieses Häßchen ergoß. So wurde der Erstgeborene mehr und mehr rüdgeschoben, und alles Interesse galt stets nur dem Jüngsten dem schönen Felix.“

Ja, dies alles wußte Frau Melanie ganz genau, — von ihrer Jugend an hatte sie es ja mit erlebt — und alles, alles, was sie kommen sehen! —

Endlich begann sie an sich zu denken, wieder sorgenvoll, was sie künftighin sagen, was das war — schlecht ist der Felix, nicht.“

„Aber das habe ich noch nie behauptet!“

„Sein Unglück war es, daß er so früh die Mutter verlor.“

Melanie nickte: „Aber er ist oft in die unrechten Wege geriet.“

Diesmal nickte auch der Alte: „Stimmt! — Ich weiß, halb bin ich ja nun auch ein alter Mann, aber ich mache. Darauf verlaß ich mich.“

„Ich will es dir wünschen“, sagte sie still.

Wieder eine Pause.

Dann plötzlich lenkte Onkelchen geschickt in die Zukunft: „Das beste wäre schon, wenn ich für den Jungen eine passende Frau fände.“

„Aha“, dachte sie, schwieg aber ganz harmlos.

Er jedoch resolut: „Meinst du nicht auch, daß er sich ein braver Chemann wird, wenn er erst mal weiß, wo er ein Heim findet?“

Ganz fein lächelnd, antwortete sie: „Schon möglich, — ein guter und ehrlicher Junge war er ja immer.“

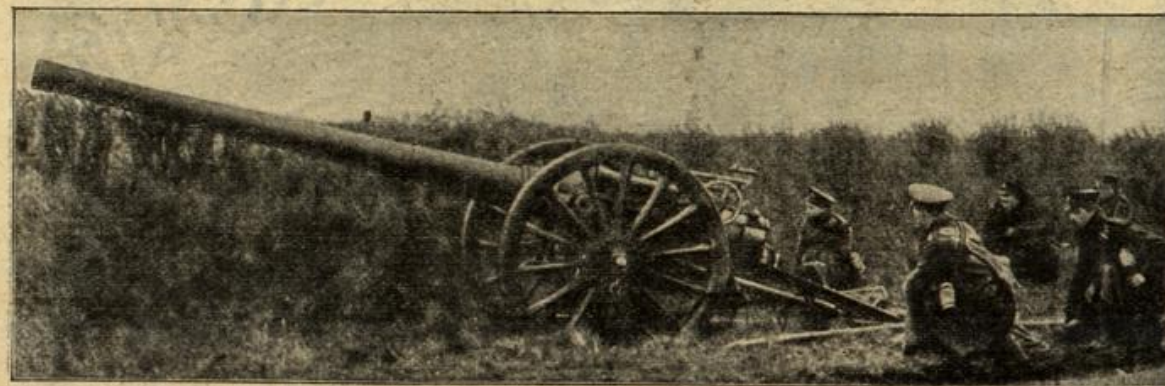
Jetzt strahlte der alte Herr, und seine Hoffnung glimmte neuem hell auf: „Nicht wahr!? Nicht wahr!? — Ich habe immer gesagt, daß er nochmal der Stolz meines Alters werden wird!“

Melanie nickte nur, — sie mußte dies Thema abbrechen, — besser, man weckte erst gar keine zu großen Hoffnungen.

Da aber plötzlich, — wie ein Blitz aus ganz heiterem Himmel, fragte Onkelchen: „Übrigens, sag mal, Kind, — wenn die nicht indiskret ist, — wie war das eigentlich?“

Melanie bekam Herzklopfen, — sie ahnte, was jetzt kommen würde. „Was denn?“ erklang es ganz leise von ihren Lippen.

„Damals im Sommer, als du bei uns auf Besuch warst, —



Eines der schweren englischen Feldgeschütze, durch die die deutschen Stellungen bei Neuve Chapelle vor dem englischen Massenturm mit Granaten überschüttet wurden. Nach einer englischen Zeitschrift.

bloß verdient? Habe ich den Jungen nicht mit so viel Liebe erzogen? An nichts hat es ihm je gefehlt, und nun dies Resultat.“

„Vielleicht liegt gerade darin der Grund, lieber Onkel, — vielleicht hast du ihn immer etwas verwöhnt, daß er dies Leben nie so recht ernst genommen hat?“

„Lieber Gott, er ist mein Jüngster, mein einziger Liebling — meine ganze Hoffnung!“

Ernst blickte die junge Frau auf: „Aber du hast auch noch einen älteren Sohn, Onkel Albert.“

„Schweig mir von dem, — seit Jahren weiß ich nicht mehr, was ich von dem denken soll, — immer mehr zieht er sich zurück von mir und lebt nur der Bewirtschaftung seines Gutes.“

„Wundert dich das wirklich so sehr, lieber Onkel?“

„O, ich verstehe deinen Vorwurf.“

„Bitte, bitte, — dazu hab' ich kein Recht.“

„Du meinst doch, ich hätte ihn nicht so hinter Felix zurücksetzen sollen, nicht wahr?“

Sie zuckte die Schultern: „Also siehst du es selber doch ein.“

Er nickte ernst: „Gewiß sehe ich es ein! Aber kann ich dafür, daß Karl so ein Startkopf ist!“

„Er ist dein Sohn, lieber Onkel, er hat dein Blut.“

„Natürlich! Aber als Sohn hat er mir auch zu gehorchen!“

In meinem Hause bin ich noch stets der Herr gewesen!

— Im übrigen, — weshalb denn die unerquickliche Geschichte noch einmal aufrühren? Du kennst ja die ganze Entwicklung so gut wie ich!“

Melanie schwieg. Ja, sie kannte das alles nur zu gut.

Der Onkel hatte seine erste Frau damals unter dem Zwang der drückenden Verhältnisse geheiratet, — ihre Mitgift rettete das Haus vom Ruin, — geliebt hatte er diese Frau nie so recht, — das ahnte jeder, — und als sie nach kurzem Kranken sein starb, da trauerten ihr nicht viel Herzen nach. —

Und ihr Sohn, der Erstgeborene, der Karl, der hat dann darunter leiden müssen, denn sein Vater liebte auch ihn nie so recht, weil er ein starker, eigenwilliger Charakter war, — und dies bißchen Liebe schwand ganz, als der Vater dann bald wieder heiratete, — diesmal das Mädchen seiner ersten Neigung; — und als aus dieser Ehe wiederum ein Sohn hervorging, — der schöne Felix, — da mußte der Erstgeborene ganz zurücktreten, denn der beglückte Vater schenkte alle Liebe seinem jüngsten Sohne. — Vollends aber begann die Vergötterung dieses Jüngsten, als auch die zweite Frau bald wieder starb,



Ein deutsches Pferdeazarett auf dem russischen Kriegsschauplatz.

Die verwundenen Pferde werden, soweit es irgend möglich ist, wiederhergestellt. Unsere Aufnahme zeigt das Bewegen der Tiere Aufsicht eines Tierarztes.

man erzählte mir so unter der Hand, daß du damals mit mir im Streit warst, und daß ihr böse voneinander geredet wäret?“

Sie blieb scheinbar ganz ruhig, als sie erwiderte:

„Ach, lieber Onkel, es wird ja so unendlich viel zusammen geredet, — am besten, man glaubt gar nichts von alledem!“

dieses Er nickte: „Ja, ja, da hast du auch recht!“ — Er wußte jetzt schon genug. Einen Augenblick lang schwiegen beide, und jeder hing seinen Gedanken nach.

— von Da mit einmal es, alles wurden sie aber alle ehen! — beide aus ihrem Sin- begann en aufgerüttelt, denn egenvol was ganz Unerhör- was du war geschehen, das der Felie Welt ein paar Mi- ten aus den gewohn- habe in Geleisen riß. auptet! „Extrablatt! Das lück wa- „Extrablatt!“ Weithin klang es h die so- „Extrablatt!“ st durch die belebte tte: „Mraße.

unrechten Sofort stockte der rkehr. Alles drängte itte au- dem Ausrufer. M- nt! Un- war in atemloser ja nun- nung. — Was? rer Ties war so Entfes- f verlaß- geschehen, daß m sogar die Ruhe Sonntags stören Zukunfts- te?

eine pa- „Gräßlicher Für- mord! Erzherzog anz Ferdinand, der er sich- reichische Thron- in Heim- er, und seine Gat- öglich, sind in Sarajevo rdet worden!“

glimm- Wie ein Blitz schlug dies ein. Zuerst stand alles sprachlos, wie sch hab- mt vor Entsetzen da, — keiner konnte so recht daran glauben, Alters- weder sah den andern fragend, entsteht an — dann aber griff s zu den Blättern — da stand es, amtlich beglaubigt — schwarz weiß — genau und wörtlich alles beschrieben — es war wirk- ungen- und wahrhaftig so — die unsagbar grausige Tat war vor m Him- igen Stunden erst geschehen!

nn die- Ein Schaudern ging durch die Menge.

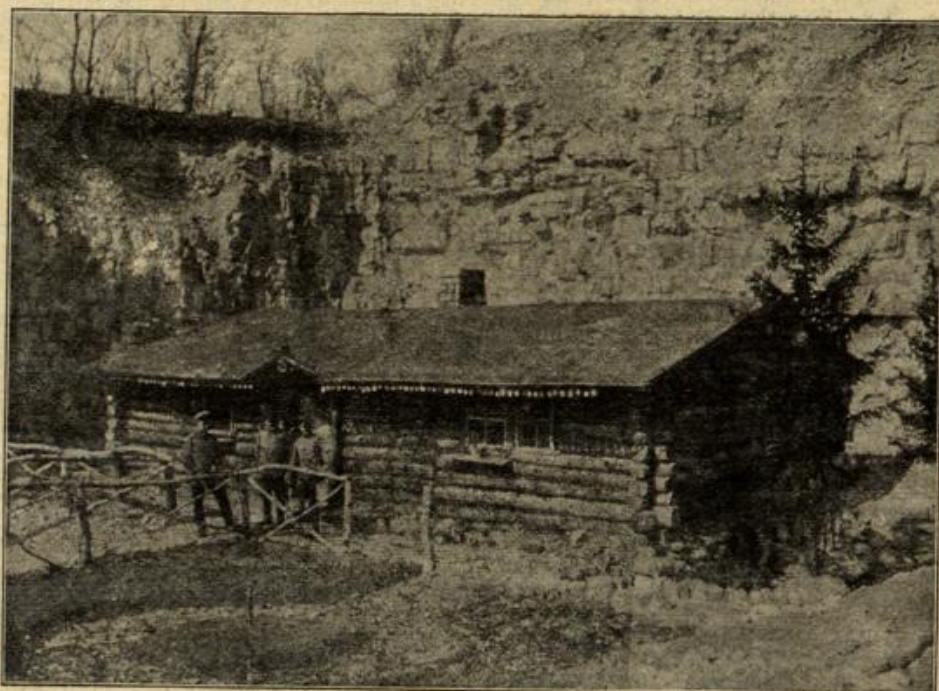
zögert- Wie weggeweht war die fröhliche Sonntagsstimmung. Ernst, jetzt to- erregt

hren te jeder such wa- das at, das gräß- Kunde te. and je- ahnte, fühlte el das Was, für eine sequenz diese ehliche ach sich !“ uch der Herr r ließ a Blatt n Wa- eichen. D mein rief Mela- das ist raunen- entseß-

er Tier- er Alte mit m- „Das er geß- der

And was diese furchtbare Tat noch furchtbarer macht, das die Folgen, die dieser Meuchelmord nach sich ziehen wird.“ : zusam- Gott — du denkst doch nicht gar an einen Krieg, lieber alledem?

„Ich fürchte, wir alle werden leider nur allzubald daran denken müssen.“ „O Himmel, das wäre ja entsetzlich!“



Ein Schweizerhaus in einem Steinbruch im Voivre-Gebiet, von deutschen Soldaten als Offizierswohnung errichtet. Das Gebäude ist durch seine günstige Lage gegen Beschichtung geschützt. (Phot. Leipziger Pressebureau.)

„Aber wohl kaum mehr zu umgehen.“

Der Wagen hielt. Entsetzt hatte sein Hotel erreicht.

Als er ausstieg, sagte er: „Sehe ich dich noch, solange ich hier bleibe?“

Melanie überlegte einen Augenblick, dann versprach sie, ihm heute noch telephonischen Bescheid ins Hotel geben zu wollen.

Mit herzlichem Gruß trennten sie sich.

2.

Als der alte Herr das Hotel betrat, fand er auch hier alles in hellstem Aufbruch. Die Extrablätter wanderten von Hand zu Hand. Allenthalben standen Menschengruppen in lebhafter Diskussion, jedermann sah mit sorgenvollen Blicken in die Zukunft.

Auf seinem Zimmer angekommen, über-

legte Papa Wolter, was jetzt zuerst zu tun sei. Anfangs wollte er sich seinem Jungen telephonisch ankündigen, doch bald befiel er sich eines Besseren: richtiger, er überraschte den Herrn Leichtfuß!

Also machte er sich bald auf den Weg. Diesmal aber ging er zu Fuß, denn es interessierte ihn sehr, noch mehr Neues zu erfahren und die Stimmung dieses Straßenlebens auf sich einwirken zu lassen.

Inzwischen sah der „schöne Felix“, wie alle seine Freunde und Freundinnen ihn nannten, mit ernstern Blicken an seinem

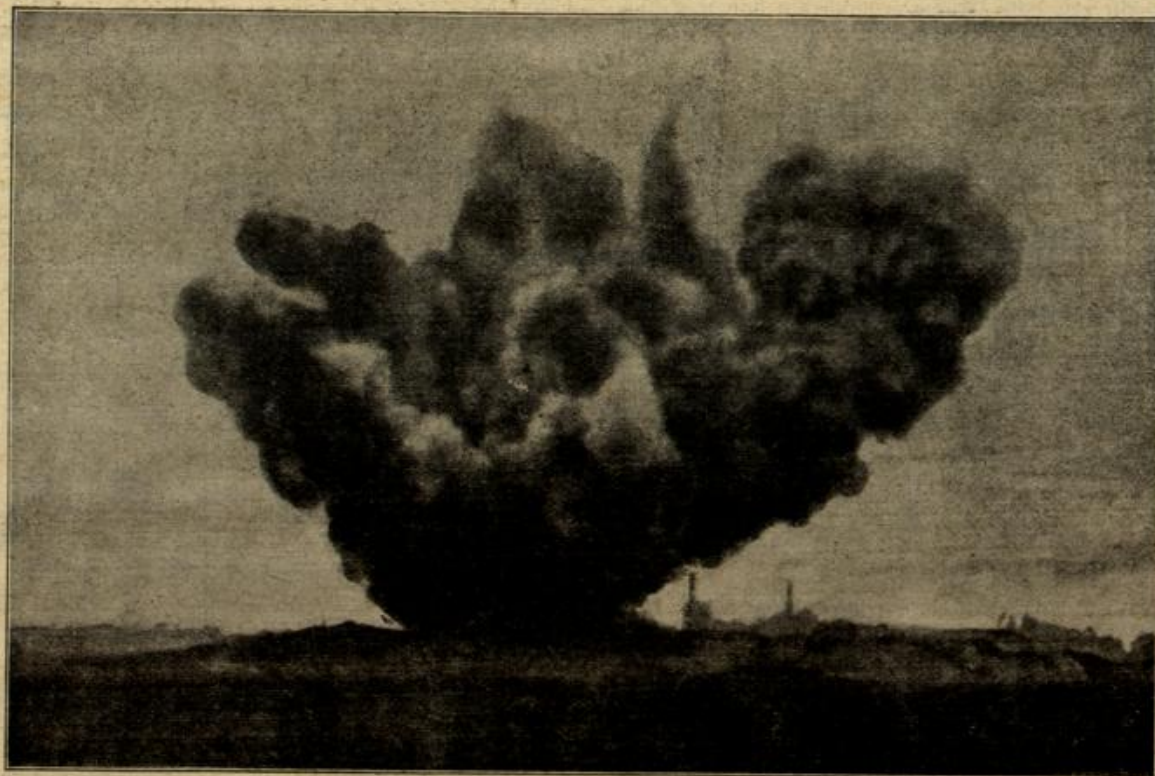
Schreibtisch und rechnete eine lange Zahlenreihe zusammen.

Plötzlich warf er Stift und Papier hin, ließ sich erschöpft in seinen Sessel zurücksinken und sagte kleinlaut: „Ich kann mich drehen und wenden wie ich will, — es wird eben nicht weniger.“

Gegenüber dem Schreibtische saß Hans Penz im Klubse- sel; die Bei- ne weit von sich gestreckt, paffte er seine Zigarette, lächelte sehr überlegen

und nälelte endlich blasiert: „Du bist heute etwas spaßhaft, mein lieber Felix.“

„Mir ist alles andere näher, als jetzt spaßhaft zu sein“, klang es vom Schreibtisch her ziemlich ernst.



Die Explosion einer Granate aus einem österreich-ungarischen 30,5-cm-Mörsergeschütz. (Mit Text.)

Hans Lenz sah hiernach erstaunt auf: „Mir scheint gar, du hast heute einen Moralischen!“

Felix schwieg und preßte die Lippen zusammen.

Da erhob sich der Freund, setzte behaglich eine neue Zigarette in Brand und trat dann zu dem sorgenden Felix heran.

„Also weshalb das nun alles, lieber Junge? — Schön, — du hast Schulden, — sogar nicht zu knapp, — mit dieser Tatsache muß man sich jetzt abfinden, — aber da du gottlob einen reichen Papa hast, so ist doch, weiß Gott, kein Grund da, sich jetzt noch so unnütze Sorgen zu machen; — Papachen wird eben alles bezahlen, abgemacht!“

Niemlich kleinlaut sagte Felix: „Der alte Herr hat das schon dreimal getan.“

„Na ja, weshalb denn auch nicht? Meiner hat mich schon mindestens sechsmal losgekauft! — denkst du denn, unsere alten Herren haben in ihrer Jugend anders gelebt? Gott bewahre! Das ist denen durchaus nichts Neues! Natürlich müssen wir uns jedesmal eine umständliche Standpauke mit anhören, — aber selbst dargen gewöhnt man sich, — Hauptsache ist doch: die Schulden sind bezahlt! Und man hat wieder mal ein Jahr Ruhe vor diesen Manichäern! — Na, habe ich vielleicht nicht recht?“

Felix erhob sich schwerfällig und brannte sich auch eine Zigarette an.

„Ist mir aber doch verdammt peinlich, daß ich dem Alten jetzt schon wieder damit kommen soll,“ erwiderte er unbehaglich, — „wahrhaftig, sehr peinlich! Am liebsten möchte ich vorher nochmal versuchen, ob ich das Geld nicht hier auf-treiben kann.“

Hans Lenz wurde jetzt beinahe erregt.

„Aufstreiben? Das heißt doch nur, du gibst dich einem Wucherer in die Hand! Denn wer wird dir denn sonst die sechzehn Tausend pumpen? Bin fest überzeugt, in ganz Berlin findest du keinen so Dummen!“

Verdroßen schwieg Felix.

Der andere aber fuhr lebhaft fort: „Ist ja auch totaler Unsinn! Weshalb denn erst dem Wucherer noch die hohen Zinsen in den Nacken werfen? — Lieber gleich dem alten Herrn klaren Wein eingeschenkt! Basta! Tabula rasa!“

„Gräßlich! Gräßlich!“ seufzte Felix.

Und der Freund lachte hell auf: „Ja schrei mir dot! Der schöne Felix wird moralisch! Das müßte jetzt noch die kleine Emmi sehen, dann wäre der Spaß erst nett!“ (Fortsetzung folgt.)

denken nicht zerstreut mache. Sie wurde dann die Gattin des Johes Calbarinus, der ebenfalls Rechtsgelehrter zu Bologna war. K. St.

König Friedrich II. als Kunsttrichter. Der „alte Fritz“ war schon in bezug auf eine populäre Persönlichkeit, da er sich um alle Staatsgeschäfte selbst kümmerte. Nicht nur die Schlagfertigkeit seines Herzes lag ihm am Herzen, sondern er war auch eifrig auf den Wohlstand seines Volks bedacht, auf Hebung von Handel und Industrie. Ebenso war der König ein eifriger Beschützer der Künste, vor allem der Musik. Selber ein überaus musikalischer Mann, zeigte Friedrich II. auch ein besonderes Interesse für seine Hofoper. Hierfür wurden die ersten Gelangsträger aus Italien engagiert, der König selbst war, soviel es seine Zeit erlaubte, bei den Hauptproben zugegen, gab an, wie das Stück ausgestattet werden muß und ließ sich über die Einnahmen und Ausgaben der Oper und neuer Engagements genauen Bericht erstatten. Alle an die Intendantur des königlichen Theaters gerichteten Eingänge mußten ihm zur Begutachtung vorgelegt werden. Diese Schriftstücke wurden somit eigentlich von dem König beantwortet, da er jedes

Begierbild.



Wo ist die Mälerin?

Eine Hauptsache ist aber, daß die Glühstrümpfe auch gut für die Damen passen. Sobald sie zu groß sind, liegt die Gefahr nahe, daß sie leicht zerfallen.

Schattige Stellen in den Gemüsegärten lassen sich bei guter Pflege noch gut durch die Anpflanzung von Spinat, Salat, Rhabarber ausnützen. Selbst wenn der Ertrag nicht sehr groß sein sollte, ist dies Verfahren doch empfehlenswerter, als diese Winkel einfach vom Unkraut überwuchern zu lassen.

Zahnbürsten müssen immer frei hängen, in verschlossenen Behältern nehmen sie einen dumpfen Geschmack an.

Bei der Zuchtsienstammenzucht wird häufig der Fehler gemacht, daß durch allzu rasches Emporziehen der Stamm zu schwach bleibt und später die Krone nicht zu tragen vermag. Handelt es sich auch um Begünstigung eines Triebes, so sollte dieser doch nicht ständig kahl gehalten werden. Man belasse den zeitlichen Austrieb, kürze ihn nur auf einige Augen ein und entferne diese Ansätze erst nach und nach im folgenden Jahre.

Gemeinnütziges

Glühstrümpfe.

Bei dem Einkauf soll hier nicht gespart werden. Es lohnt sich, gutes Material zu kaufen, da solche Glühstrümpfe länger halten.

Auflösung.

T	A		
T	A	U	B
	U		R
A	B	R	A
	E		M

Unsere Bilder

Die Explosion einer Granate aus einem österreich-ungarischen 30,5-cm-Mörsergeschütz. Über die Wirkung von Granater Explosionen berichtet die englische medizinische Zeitschrift „Lancet“: Verschiedene Leute des englischen Heeres sind durch die Explosion einer Granate in ihrer unmittelbaren Nähe geradezu gelähmt worden. Gleichzeitig geht das Bewußtsein für einige Zeit verloren. Dabei ist das geistige Gleichgewicht stark gestört, die Erinnerungen an die eben erlebten Vorgänge verschwunden. Das Merkwürdigste aber ist, daß diese Kranken auf Wochen plötzlich erblinden, ein Vorgang, der bisweilen mit Taubheit und dem Verlust von Geruch und Geschmack verbunden ist. Am schwersten ist das rechte Auge zu heilen, das man zum Schießen braucht, und einige Patienten erklärten, daß sie sich in einem „blauen Rauch“ zu befinden glauben. „Lancet“ ist der Ansicht, daß diese zeitweilige Blindheit wie überhaupt der ganze Zustand von Geistesabwesenheit auf eine Verletzung des Bewußtseins zurückzuführen ist.

Allerlei

Schiffbruch. „Singen Sie uns doch etwas vor, Mr. Bellow!“ bittet der kleine Willi. — „Recht gern, mein Junge, recht gern. Warum denn?“ — „Gertie und ich spielen Schiffbruch und da brauchen wir ein Rebehorn.“ **Johann André**, der im 14. Jahrhundert zu Bologna Kollegia lae und für einen der größten Rechtsgelehrten seiner Zeit galt, unterrichtete auch seine Tochter Novella in den Rechten und sie brachte es so weit darin, daß sie anstatt ihres Vaters Vorlesungen halten konnte, wenn er selbst daran verhindert wurde. — Sie war ebenso schön als gelehrt und hatte bei ihren Vorlesungen stets einen Vorhang vor sich, damit ihre Schönheit die Stu-

Homonym.

Es trägt's an sich manch Federweh,
Auch du gebrauchst es in der Fei.
Fritz Guggenberger.

Logogriph.

Mit einem S ist's glatt und eben,
Mit F läßt es die Sage leben.
Es kommt mit T aus weiter Ferne.
Und jung und alt genießt es gerne.
Julius Fald.

Schachlösungen:

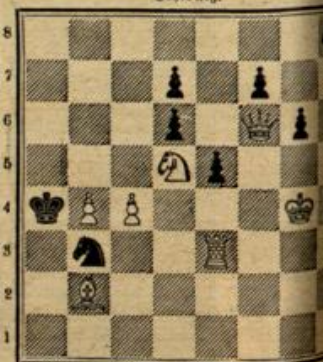
Nr. 122. 1) T e 8 — 7 — Zugzwang.
Nr. 123. 1) K b 3 — a 3 (droht 2 D b 1)
Th 2, Th 3, Th 4, Th 5. 2) D g 2, D g 3,
D d 4, D g 5. Eine wohlgeleitete Auf-
gabe mit mehrfacher Figurenopposition.

Nichtige Lösungen:

Nr. 108 und 109. Von E. Miers in
Risdorferwold. — Nr. 112. E. Fiehl
in Dännewalde i. S. A. Gätler in Seif-
hennersdorf. D. Johansen in Güters-
loh i. W. M. Schwarz in Kirtorf. O.
Waidmann in Waldfisch.

Problem Nr. 124

Von B. Fische, Stuttgart.
Schwarz.



Wei.

Matt in 3 Zügen.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer: Hausierhandel

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.